

Wiener Zeitschrift

für
Kunst, Literatur, Theater
und
Mode.

Dienstag, den 19. Juny 1832.

73

Von diesen Blättern erscheinen wöchentlich drei Nummern Text und ein colorirtes Modebild, welche hier gegen Vorauszahlung zusammen vierteljährig um 6 fl., halbjährig um 12 fl. und ganzjährig um 24 fl. E. M., dann ohne Kupfer vierteljährig um 4 fl., halbjährig um 8 fl. und ganzjährig um 16 fl. E. M. bey N. Strauß's sel. Witwe in der Dorotheergasse Nr. 1108; für Auswärtige aber durch die k. k. Postämter um 13 fl. 12 kr. halbj. und 26 fl. 24 kr. E. M. ganzjährig zu haben sind. Durch die Buchhandlung Carl Gerold in Wien wird diese Zeitschrift in Monatsheften mit und ohne Kupfer für das In- und Ausland versendet.

Herr Humor und ich, oder Spaziergänge durch Wien.

Von Braun von Braunthal.

VII. Der erste May im Augarten.

Es ist doch eine eigene Sache um das Dichten! — In meiner Nachbarschaft schmetterte eine Nachtigall ihr Entzücken in die Luft, die es aufwärts trägt; der Springbrunnen auf dem nahen Platze plätschert melodisch; beyde, die Nachtigall und die Fontaine, haben ihre Natur beybehalten und ihre Kunst noch nicht vergessen; sie singen beyde in die stille, laue Nacht und lassen es ihren Liedern, gesungen und geplätschert, nicht ansehen, daß — erstere den ganzen langen Winter nichts als Ofenwärme, letztere nichts als Sägespäne um sich her gehabt, und nur gezwitschert und gerauscht, aber nicht gesungen und geplätschert hatten. Nachtigall und Springbrunnen, die mir von jeher so manchen Gesang der Seele accompagnirten, sagen mir auch heute, so eben, daß die Zeit der Lieder nun wieder sey und ich singen solle gleich ihnen, da Natur ja auch meine Zunge gelöst habe zum herzerhebenden Gesange. Wenn ich einmal fünfzig Jahre alt seyn werde, will ich wohl manchmal zu mir sagen: Du, heute Abends oder Morgen früh dachtest du ein Lied, das sage ich dir, hörst du? — Dahin sind aber noch über zwanzig Jahre und jetzt? Jetzt sage ich zu mir, wenn die Vesperglocke tönt oder der Morgenstrahl meine Augenlider *) kühlt: Ich bitte dich, sing heute nicht, sondern geh' in den Prater oder wohin du willst; denn — der Magnet braucht Eisenfeilklein, Hammersprung, Nägelabfälle zur Nahrung — und dein Herz ist noch zu voll, zu warm und ungestüm, fällt aus dem Tacte und singt weniger, als es jauchzt oder heult; hörst du, sing nicht, das sage ich dir! Gut, aber was machen?

*) Augenlid und nicht Augenslid; denn Lid kommt her von dem alten Worte Lid, so viel als Glied.

Blauer Himmel weit und breit,
Sternenglanz umher;
Balsamdüfte ausgebreut —
Ach, nicht weiter mehr!

Du bist hier auf dem besten Wege zu einem Liede, eine Strophe hast du schon; setztest du noch hinzu:

Blick' ich in das Meer von Blau,
Palme wird der Schmerz,
Wird die Thräne Frühlingsthau,
Blumentelch das Herz;

so wäre die Nachtigall im Stande und dichtete dir die dritte Strophe hinzu: allenfalls:

Frische freye Gottesluft!
Wie erquickst du mich,
Selbst in meines Käfigs Gruft
Dankbar athm' ich dich —

und ein dreystrophiges Liedchen wäre fertig; also, Jean Charles, vernünftig, nichts gedichtet, sondern etwas gewahrheitet, z. B. nun? Eine Geschichte vom ersten May im Augarten, wie wär's? Eine allerliebste Novelle oder so etwas, nun? Du kennst ja da Publicum, weißt ja, wie man Verse jetzt aufnimmt und dadurch die Berkunst abnimmt; wie man sich um Thatsachen zankt und abmüht, und die verehrte Muse sich zu einer Parthie Plausch hergeben muß, wenn man sie noch hören soll; wie sie, gleich irgend einer andern menschenfreundlichen Zunge, etwas Pikantes aus der *chronique scandaleuse* der lieben Menschheit, z. B. eine Kruse'sche Criminalgeschichte oder dergleichen, darzubringen genöthigt ist, durch den frivolen Koch der Zeit, genannt Zeitgeist, der die Tafel der Kunst überwürzt und dahin gebracht hat, daß nur das Gewürz und nicht die Speise mehr mundet, die — die — — „Bist du toll? Du sprichst ja mit dir selbst gleich einem Schauspieler, der über die wichtige Frage an sich, ob ihn der schwarze oder blaue Frack besser kleide, den Inspicienten überhört und das Orchester im Zwischenacte dreyimal die hundertmal abgeleyerte Musik wiederholen läßt?“

„Du hier, lieber Humor, und so verdrießlich, wie es scheint? Wo kommst du her, wo warst du? So spät Abends noch bey mir? Die Nachtigall schlug schon Eiß und bald wird der Nachtwächter, diese Nachtigall des Winters, durch seine drey Schläge an den unerschütterlichen Eckstein verkünden, daß es Mitternacht und Zeit sey, zu Bette zu gehen und zu schlafen, also?“

„Und dich finde ich am Schreibtische. Wer also schwärmt von uns Beyden? Was beschäftigt dich noch so spät?“

„Eine Novelle; und zwar eine, die ich erst erfinden muß, für die ich weder Stoff noch Form vor der Hand erfonnen, die ich aber vor Mitternacht, also innerhalb einer kleinen Stunde, hier auf dem Papier haben will.“ —

„Wenn du mit der Geschichte, die ich heute selbst erlebt und die mich so müde und mürrisch gemacht, vorlieb nehmen willst, einer Geschichte, die traurig wäre, fände ich sie nicht zum Todlachen, so, nun so will ich sie dir schnell dictiren; dadurch erweise ich dir und mir zugleich einen Dienst auch; dir, indem du eine Geschichte und sogar eine wahre bekommst, und mir, weil mein Unmuth in den Worten sich Luft machen kann. Schreib' also, du schreibst ja schnell?“

„Nicht so schnell, als mein Herz pulstret, nicht so schnell, als die Blumen welken, auch so schnell nicht, als das menschliche Herz vergessen lernt; aber immer schnell genug, um nicht langsam zu heißen. Dictire, Lieberthester, ich höre.“ —

„Wer — schreib Alles, sogar meine Seufzer — wer freut sich nicht auf den ersten May im Augarten? Ganz Wien. Ich verstehe hier unter ganz Wien das halbe Wien. Der May ist der Wonnemonat, und am ersten May feyert man sein Geburtsfest. Gut. Es sind einige Jahre her, daß ich keinen ersten May gefeyert; den dießjährigen, nemlich heute, brachte ich im Freyen zu; im Staube, wollte ich sagen, schreib — im Staube. Und warum nicht im Staube? Der Mensch wird zu Staub, warum soll er nicht auch staubig werden können, eh' er selbst Staub wird und Andere bestaubt? — Im Augarten war ich am ersten May noch nie, und ich wollte, ich wäre auch heute nicht da gewesen! Ach, das nennen die Leute — die Menschen, wollte ich sagen — ein Frühlingsfest! Und diese Geschichten im Augarten und Prater sind es, die ich dir eben dictiren will. — So höre denn und schreib. Es war Vormittags um die jehige Stunde, als ich hinausfuhr. Mein Fiakerbatard flog mit mir dahin; das heißt, er fuhr Schritt für Schritt, so groß war das Gedränge, die Rothen-thurmstraße und die Leopoldstadt entlang, an das Augartenthor, an welchem, wie auf dem Plage vor den Salons, bereits das unübersehbare Heer der Streitwagen in Schlachtordnung aufgestellt sich befand, auf deren sämtlichen Leder-, Tuch-, Sammt- und Seidenböcken die Lenker derselben, gewöhnlich Kutscher genannt, Siesta hielten, während die Herrschaften und sonstigen hier Angeführten im Garten selbst um die Wette nicht liefen, sondern sich drängten und schwitzten. Ein schmutziger Kerl riß mich aus dem Fiaker ganz sanft heraus und warf mich wohlwollend, eigentlich Geld wollend, an den natürlichen Ellenbogen eines seiner Herren Collegen, der mich sofort an den Thorpfeiler quetschte. Nachdem ich mich von diesem ersten Schrecken erholt, sann ich nach, ob ich mich sogleich in den Garten begeben oder durch die gaffende Menge vor dem Lustgebäude drängen sollte; aber während dieser Reflexion hatte mich der Strudel schon erfaßt und in den Saal gezogen, wo gespeist wird. Daß man, das Fest der Natur zu feyern, nicht auf's Gerathewohl sich ins Freye, sondern erst in den Salon auf die cotelettes au naturel und aux fines herbes, ragouts fins en coquille u. dgl. stürzt, und somit der eigentlichen Menschennatur, nemlich der des Magens, dieses allgemeinen Streitwagenlenkers im Kampfe der Menschheit, früher gedenkt, als der grünen nur sogenannten Natur, ist das nicht natürlich? Natürlich. Elegante Herren und Damen — ich verstehe, ein für alle Male, unter Herren und Damen schöngekleidete Wesen beyderley Menschengeschlechtes paarweise oder in Wahlverwandtschaften — ließen es sich in dem geschmackvollen Saale schmecken. Ein Diener in schöner Livree hatte mich umsonst zu der einen Saalthüre hereingelassen; ein zweyter ließ mich eben so umsonst zur hohen Glashüre in den Garten hinaus. Wo hinaus? War das noch ein Garten? Nein, eine Redoute im Freyen. Und warum keine Redoute? Erscholl nicht rauschende Musik? Waren auf dem freyen Plage, an den Tischen ringsum unter den duftenden Bäumen, endlich in der Hauptallee nicht Tausende ballmächtig gekleideter Menschen? Ich trat in einen offenen bal masqué; eine glänzendere Assemblée wälzt sich weder durch die Arcaden der alten und neuen Procuratie auf dem Marcusplage, noch im palais royal, noch den Mailänder corso entlang; ein vollkommener Maskenball, in der That. Fehlte es an Larven, ich sah viele geschminkte Gesichter, die dafür gelten konnten; alles Andere war da: chauve-souris, pélerines, domino's, sopratodos, hayadères, also? Fehlt etwa Chevaliers in Stiefel und Sporen, wie man sie nur in der schönsten Redoute

jezt sehen kann? — War es in dieser Allee bis zum Brigittenaudamme nicht zum Ersticken gedrängt und heiß, wie im großen Redoutensaale am Faschingdinstage? Und die Seufzeralleen links und rechts, in die sich einzelne Paare zeitweise entfernten, daselbst ihre Toilette, vom Wirbelwinde und Staub chiffoniert, zu retabliren und dabey auf einige Zeit die Schwüre ewiger Treue zu erneuern? Ach, wie rührend ist das! — Hier, am ersten May, in der freien, üppigen Natur die karge, eingemiederte Natur der holden Mädchen im May oder auch September ihrer Reize, glühende und fröstelnde Hagestolze, das Geflüster und ironische Lächeln sämtlicher Incroyables, verabschiedete, vergessene, so wie heranwachsende, Knospende und aufgeblühte Rosen, Weilchen und Belladonnen, es ist ein Anblick, der auch den Trockensten zum Humor reizen, den Härtesten rühren könnte! Dazwischen am Ende die ersten Schneider, Marchandes = Modes und Pughladengarçons, die gewiß nur aus dem Grunde sich in dieser Gesellschaft einfanden, zu sehen, wie alle die bezahlten und unbezahlten Stoffe, Kleider und Hüte im Grünen sich ausnehmen; wahrlich, das Alles ist, um Freudenthränen zu vergießen! Und wie man sich an einander drängt und fest, brüder- und schwesterlich an einander hält! Kein Neid und keine Neugierde, kein Scheel- und kein Herabsehen, kein Thun und Lassen als — Durchlassen und Schönthun und Sichgehenlassen, so gut es geht! Und Alles, Alles in einer Allee, durchaus kein Egoismus, Einer für Alle und Alle für Einen, charmant! — Daß zu große Liebe für die Natur bäurisch ist, weiß jedermann; daher betrachten Alle daselbst nicht den Garten, nicht die lachende Frühlingsnatur als das zu Beschauende, sondern sich als das Bild, das man in diesen engen Blätterrahmen faßt, damit alle die Farben lebhaft hervortreten; darum drappirt und stüirt man sich da mit so viel Kunst und Geschmaek; denn — —

„Aber, lieber Humor, die Novelle, die Erzählung, die du mir versprochen? Es ist schon dreyviertel auf Zwölf vorüber; ich wollte ja nicht wissen, mit welchen Augen du diese Promenade angesehen hast; ich wollte ja nicht diese bekannte, sondern eine pikante Geschichte, und diese?“

„Habe ich über die bekannte ganz vergessen.“

Es schlug Mitternacht. Humor ist verschwunden. Ich habe geschrieben, was er mir dictirt, aber keine Geschichte. Auf dem Neumarkte plätschert melodisch der Springbrunnen, die Nachtigall klagt ihre süßen Liebesleiden dem Sternenhimmel, und ich — erfahre vielleicht morgen die Geschichte meines Humors.

VIII. Strauß und Lanner. 71

Ein neuer Gedanke, ein neues Bild — in der Prosa oder im Verse — sind eine seltene Sache; seltener noch sind neue Melodien in der Musik, gewöhnlich sind die sogenannten neuen Gedanken, Bilder und Melodien nur umgegoßene, neugeprägte oder gar nur aufgeputzte alte. Der Satz „nichts Neues unter der Sonne“ ist ungefähr so wenig wahr als „unter dem Monde ist Alles eitel;“ es fehlt dem Erdenleben weder an Neuigkeit noch an gelegentlicher Festigkeit; in jedem Falle straft sowohl unser Gefühl für Heiligkeit als unser Streben nach Neuheit beyde Sätze lügen. Man könnte vielmehr sagen, was man ohnehin sagt: Es gibt nicht zwey gleiche Blätter in einem Walde, so weniger zwey gleiche Herzen, so weniger zwey gleiche Köpfe. Wir haben im Leben Neues

und Festes; nur hört das Neue sogleich auf neu zu seyn, wenn es Tausende nachahmen, und der festeste Grund scheint zu wanken — dem Betrunkenen.

Es gibt also neue Gedanken (ich selbst hatte seit zehn Jahren ein en), neue Bilder (auch ein neues Bild habe ich gemalt) und neue Melodien.

Strauß und Lanner, als die Tonangeber der Wiener Volksmusik, haben manche schöne, neue Melodie erfunden und in ihren hinreißenden Tänzen bald stürmisch bald in süßem Schmelze ausgesprochen. Unsere Tanzmusik ist durch diese zwey jungen Männer so lieblich ausgebildet worden, daß nur ein eingebildeter, musicalischer Pedant ihre Ausbildung läugnen könnte; vielmehr, man möchte sich fragen: „Was kann nach diesen Beyden noch in dieser Art kommen? Läuft nicht Alles, was außer diesen Beyden noch für den Tanz componirt, nur so nebenher? Grenzt der zauberische Reiz in ihren Walzern nicht bey nah schon an Überreiz? Läßt die Kraft oder die Cantilena ihrer Musik etwas zu wünschen übrig?“ — Aber man muß nicht so fragen; gewiß, in einigen Jahren werden selbst diese Beyden Neues hervorbringen, so viel Neues sich nemlich in dem gebundenen Genre der Tanzmusik geben läßt; oder — es wird ein Dritter auftreten und Neues schaffen. Vor der Hand erfreuen uns diese jungen Männer mit ihren Talenten und jeder in seiner Weise durch seine Weisen. Wer denkt daran, wenn er auf seinem Spaziergange durch Kornfelder eine Lerche trillern hört und das Entzücken dieses kleinen Naturdichters in sich theilt, daß er noch an einen Rosenstrauch kommen kann, in dessen Schatten eine Nachtigall schlägt? Wer möchte wohl bey einem Walzer von Strauß oder Lanner darüber grübeln, was und wie man nach diesen Beyden componiren werde? — Da lobe ich mir einen fröhlichen Wiener Schusterjungen, der irgend eine Strauß'sche oder Lanner'sche Melodie, nur einer Drehorgel abgelauscht, pfeifend oder jodelnd, mit seinem Speisekorbe auf dem Rücken und dem Kniერიemen in der Hand, Kampflustig einhertrabt und bey mancher Passage mit dem Fuße einen Triller schlägt, daß sich die Suppe auf seinem Rücken vor Freude bis zum Rindfleisch versteigt und die Zeller alle zu tanzen anfangen. Der — denkt nicht einmal darüber nach, daß man so lustiges Tanzzeug einen Walzer nennt, sondern er pfeift und singt und geht und raust sogar nach diesen Melodien, ohne jemals aus dem Tacte zu fallen.

(Der Schluß folgt.)

Das Vöglein.

Es zog durch Wald und Hain
Ein Jäger voll Behagen,
Er ging hinaus zum Jagen
Im frühen Morgenschein.

Ein Vöglein sah er dort,
Das hieß er gern' sein eigen,
Doch nahte er den Zweigen,
Husch, war das Vöglein fort.

Es war so felt'ner Art,
Er hatte kein's gesehen
Auf all' den Bergeshöhen
So lieblich, bunt und zart.

Es saß auf einem Ast
Ganz sonder Furcht und Bangen,
Doch wie er's wollte fangen,
Da flog's davon mit Hast.

Und ob des Vögleins Sang
Zerschmolz er fast vor Freuden,
Nie hatt' in Wald und Heiden
Gehört er solchen Klang.

Doch fort auf steter Flucht
Entwich's von Strauch zu Sträuchen,
Er konnt' es nie erreichen,
Wie oft er's auch versucht.

„Ha!“ rief er jetzt voll Wuth:
„Mußt dennoch mir verfallen!“
Vom Rohr d'rauf hört man's knallen —
O weh' — das galt dein Blut!

Doch Vöglein mit Geschick
Hob zeitig seine Schwingen,
Noch hört's der Jäger singen:
„Ade, ich bin das Glück!“

Johann N. Vogl.

Correspondenz-Nachrichten.

Dresden, Mitte May 1832.

*) Nichts zog in dieser letzten Zeit so sehr die allgemeine Theilnahme an als die beyden trefflichen Abschiedsconcerte unserer beyden ersten Sängerinnen. Die Gesellschaft der Harmonie war so gefällig, bendemal ihren schönen Saal dazu zu bewilligen, und alle unsere vorzüglichsten Künstler wetteiferten beizutragen, um uns diese Abende ganz unversehrt zu machen. Am 23. April war die Akademie von Matilde Palazze si; schon zwey Stunden zuvor drängte sich alles hinzu und der Saal war übervoll. Eine Ouvertüre von C. M. von Weber eröffnete das Concert; die uns so liebe Sängerinn hatte lauter Gesangstücke gewählt, die wir nie zuvor von ihr hörten, nemlich: 1) Zingarelli's berühmte Arie: „Ombra adorata;“ 2) ein Duett aus „Agnese“ von Paer, welches sie mit Sigr. Zezi sang; 3) die Bravourarie aus der „Griseida“ von Paer; 4) die bekannten Variationen von Rode. Dieser Reiz der Neuheit war diesmal aber nicht ganz willkommen; viele Sachen, die man oft von ihr hörte und worin sie jedesmal so entzückte, daß wir sie nie von andern hören mögen, hätte man weit lieber ein letztes Mal recht genossen. Überdem paßt der Styl von Paer nicht so für sie, und bey den Variationen fand man, daß sie das Thema wohl ausgezeichnet schön, mit tiefem Gefühl vortrug, aber die Variationen nicht ganz mit der Eleganz, die sie erfordern, genug, sie gefiel, aber sie entzückte nicht so wie gewöhnlich. Mancherley trug aber hiezu auch bey, theils war die Künstlerinn selbst sehr schmerzlich bewegt bey dem Abschied von einem Orte, den sie wie eine zweyte Vaterstadt betrachtet, theils mischte sich bey Manchem wohl auch die Idee ein, daß, wenn diese hier so beliebte Sängerinn nicht so hohe Forderungen gemacht hätte, wir doch vielleicht unsere italienische Oper nicht verloren haben würden! — Im Ganzen aber ist es nicht zu läugnen, daß Matilde Palazze si weit mehr Theatersängerinn als Concertsängerinn ist; wo man sie nur in ein paar so einzelnen Arien hört, kann man sich durchaus keinen Begriff machen, wie hinreißend ihre Kraft und ihr Gefühl sich entfaltet, wenn sie eine ganze Rolle durchzuführen hat. Mehrere Bouquets und Kränze wurden ihr am Schlusse zugeworfen, doch den wahren Triumph dieses Abends trug unser Concertmeister Kolla davon, der ein Divertimento für die Violine von Pecharschek so höchst geistreich und mit so hoher Virtuosität vortrug, daß er den allgemeinsten Enthusiasmus erregte. Unser Fürstenaupate spielte Introduction und Variationen über

Themen aus der „Stimmen von Portici,“ von ihm selbst componirt; er trug das Schummerlied besonders mit unübertrefflicher Zartheit vor. Am 11. May gab unsere liebliche Altistin Adelaide Schiassetti ihre Abschiedsakademie. Von diesem Abend war das ganze Publicum noch weit befriedigter, es war Alles vortrefflich angeordnet und so wunderschön ausgeführt, daß enthusiastischer Beyfall von allen Seiten ertönte. Bey den Concerte wurden vom Capellmeister Ritter Morlachi dirigirt. Die Ouvertüre zu „Zell“ eröffnete dieses. Hierauf sang Mlle. Schiassetti die berühmte Cavatine von Meyerbeer aus dem „Crociano,“ die sie mit ausgezeichnete Eleganz und Grazie vortrug. Sie ist so ächte und kunstgeübte Virtuossinn, daß es eine wahre Freude war, zu beobachten, wie sie diesen Abend in viererley Styl gleich meisterhaft sang; denn in dem süßlichen komischen Duett aus dem Fanatico per la musica von S. Mayer, welches sie mit Sigr. Benincasa reizend vortrug, entfaltet sie eine Bravour und pikante Laune, die eben so anziehend war, wie ihre Virtuosität im ersten Stück. Eine französische Romanze von Fürstenaue, die dieser Künstler ihr vortrefflich mit der Flöte accompagnierte, wurde von ihr so rührend, einfach und zart vorgetragen, wie gerade diese Musikgattung es verlangt, und in dem berühmten Finale der „Capuleti und Montecchi“ von Bellini zeigte sie wieder alle tragische Kraft und Glut, deren sie eben so Meisterinn ist, wie des lieblichsten Scherzes. Unser trefflicher Clarinettist Kotte verschönte den Abend auch durch sein tiefgeföhntes, herrliches Spiel, er trug Variationen von F. A. Kummer vor. Signor Bezzi sang seine allgemein beliebte Arie aus der Straniera von Bellini sehr schön. Ein Duo von F. A. Kummer, von diesem selbst und dem Kammermusikus Schuber auf Violine und Violoncelle vorgetragen, wirkte hinreißend und entzückte jedermann; diese Grazie, diese ächte Poesie der Tonsprache, diese unnachahmliche Zartheit und Bravour zugleich, die Verschmelzen im süßesten Wohlklang mußte überall sich den lautesten Beyfall erwerben. Bey dem himmlischen Finale von Bellini ersetzten Mlle. Schebest und Sigr. Pesadori recht brav die Giulietta und den Tebaldo, es blieb nichts zu wünschen, das Finale mußte, wie allemal, wiederholt werden, und das Publicum hätte es lieber noch ein drittes Mal gehört! Als die holde Adelaide Schiassetti auftrat, fand sie schon einen kleinen Blumenaltar, wo die schönsten Kränze und sinnig gewundenen Blumensträuße huldigend hingelegt waren; bey dem Schlusse wurden ihr noch Kränze zugeworfen und der Beyfall wollte gar nicht enden! — Unsere vielverdiente, würdige Sanderini nahm als Margarethe in der „weißen Dame“ am 26. April Abschied von der Bühne mit tiefer Behmuth! sie wurde empfangen und mit warmer Anerkennung einstimmig hervorgerufen. Ein sehr schönes, an sie gerichtetes Abschiedsgedicht, so wie drey herrliche Sonette, die an unsern unvergesslichen Saffaroli gerichtet waren bey Gelegenheit eines Abschiedsfestes, welches sämmtliche Künstler ihm gaben, würde ich Ihnen gerne schicken, wenn ich nicht glaubte, daß Sie solche schon aus unsern sächsischen Blättern kennen. Dieser unvergleichliche Kirchenfänger, der seit dreißig Jahren hier entzückte, sang noch zuletzt in den Osterfeiertagen mit unverminderter Kraft mit seinen vollen Silbertönen, die immer wie aus höhern Welten herabschallten! — Auch er ist uns entrisen! Möge nun nur wenigstens die herrliche, ächte, andachterweckende Kirchenmusik uns noch so bleiben, wie sie jetzt ist! — Wir hörten hier am 5. May zu den Requien unsers höchstseligen Königs das vortreffliche Requiem unseres Morlachi sehr schön vortragen. Die herrliche Tenorstimme des Sigr. Pesadori, die auf die seltenste Weise Kraft, Umfang und Gewandtheit vereinet, nimmt sich in der Kirche ganz besonders schön aus; möge nur dieser Tenorsänger so gut wie der treffliche Bassist Bezzi uns zum Kirchengesang noch bleiben! — Das Theater ist jetzt, wo auch noch fast alle Freybillets eingezogen wurden, fortwährend so auffallend leer gewesen, daß es recht gut ist, daß es nun wegen der Frühlingferien eine geraume Zeit ganz geschlossen bleibt.

K. K. Hoftheater nächst dem Kärnthnerthore.

Mittwoch, den 30. May, zum Vortheile des Hrn. Conrad Kreutzer, Capellmeister an diesem k. k. Hoftheater: Musicalische Akademie. Hierauf: „die Nachtwanderinn,“ pantomimisches Ballet in 3 Acten.

Hr. Capellmeister Kreutzer hat dem Publicum des Hofopertheaters Gelegenheit gegeben, seine neuesten Leistungen als Lieddichter im Fache der dramatischen sowohl als kirchlichen Composition kennen zu lernen. Das heutige Concert bestand, mit Ausnahme eines einzigen, aus Musikstücken von ihm selbst, nemlich in drey Nummern aus seiner

neuesten Oper: „Die Jungfrau,“ nemlich der Ouvertüre, einem wohl etwas unklaren, aber kräftig gehaltenen Tonstücke, welches durch das ungemein energische Zusammenwirken unsers trefflichen Orchesters eine nicht unbedeutende Wirkung hervorbrachte, einem Duett, von Mad. Ernst und Mad. Schodell mit Ausdruck und großer Zartheit des Vortrags gesungen, und endlich einem Finale, ausgeführt von Mad. Schodell, den H. H. Wild, Staudigel, Fischer, Tschatschek und dem Chorpersonale. Die letztgenannte Nummer sollte wohl, streng genommen, weniger den Titel Finale, als vielmehr den eines Chors schlechtweg führen, indem sie von den charakteristischen Erfordernissen des erstern nur wenige besitzt, in letzterer Eigenschaft aber nicht ohne Verdienst und von großer Wirkung ist. — Außer den genannten dramatischen Tondichtungen machte uns Hr. Kreuzer auch mit zwey Liedercompositionen bekannt, nemlich einer Romanze von Uhländ, unter dem Titel: „Der gute Camerad,“ componirt für eine Tenorstimme mit Begleitung eines obligaten Violoncells und Pianoforte, und dem Liede von W. Müller: „Die Post,“ gleichfalls für Tenor, Violoncell und Pianoforte; beyde Lieder vorgetragen von den H. H. Wild, Merk und Kreuzer. Wir sind geneigt, dem erstern dieser Lieder den Vorzug zu geben, nicht allein wegen seiner ungemein gefälligen, gemüth- und seelenvollen Melodie, sondern auch, weil es seine Eigenschaft als Lied behauptet und seine Bestimmung als solches durchaus erfüllt; da hingegen das zweyte durch das unverkennbare Übergewicht des begleitenden Violoncells beynaher erdrückt, und so aus einem Liede für die Menschenstimme in ein Concertstück für das Violoncell mit obligatem Tenor umgewandelt wird. Die Aufmerksamkeit des Hörers wird dadurch von ihrem eigentlich wahren Gegenstand abgezogen und zersplittert, die Bedeutung des Liedes geht darüber verloren, und wenn nicht ein sehr ausgezeichnetes Violoncellist bey der Hand ist, diese schwierige Parthie zu übernehmen, und das Interesse des Zuhörers auf sich ausschließlich zu lenken, so büßt auch dieser Theil seine Wirkung ein, wie das Ganze schon eingebüßt hat. Daß übrigens die Ausführung beyder Lieder meisterhaft, ja unübertrefflich war, brauchen wir wohl kaum hinzuzufügen, da die Namen Wild und Merk die Höhe eines Genusses verbürgen, der in seiner Vereinigung und Vollendung wohl nicht wieder zu finden seyn möchte. Hr. Wild schied mit dieser Leistung auf mehrere Monate aus unserer Mitte; möge er in der alten Kraft und Trefflichkeit dahin zurückkehren. Im Laufe des Concerts spielte Dlle. Eder, eine dem Publicum dieser Bühne schon vortheilhaft bekannte Fortepianovirtuosinn, Variationen über ein Thema aus der Auber'schen Oper: „Die Braut,“ von Hrn. Franz Stadler, mit großer Zartheit, Sicherheit und Kraft des Vortrags, und theilte die einstimmigen Beyfallsbezeugungen, welche den Leistungen dieses Abends gespendet wurden.

Den Beschluß des Ganzen machte die Pantomime: „Die Nachtwandlerinn,“ welche namentlich seit der Anwesenheit der Dlle. Mimi Dupuy ein Lieblingsballet unsers Publicums geworden zu seyn scheint. Die talentvolle Tänzerinn hatte auf längere Zeit das Hofoperntheater verlassen, und ist erst seit Kurzem in ihren dortigen Wirkungskreis zurückgekehrt. Ihr ausgezeichnetes Talent für naive heitere Darstellungen hatte sich schon früher, und vorzugsweise in dieser Parthie bewährt, auch heute führte sie dieselbe mit der gewohnten Liebenswürdigkeit durch, und wußte zugleich dem erstern Theil ihrer Aufgabe durch Wahrheit und Tiefe der Empfindung einen neuen Reiz zu geben.

(Mit Nr. 25 des Notizenblattes.)

Herausgeber und Redacteur: Johann Schickh.

Gedruckt bey Anton Strauß's sel. Witwe.